



Entwicklung und Mission – Differenzen und Konvergenzen

Selbstkritische Anfragen

Diese Thesenreihe legte Bernhard Dinkelaker, Generalsekretär des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS), bei der Entwicklungspolitischen Konferenz der evangelischen Kirchen und Werke (EPK) am 31.3.2009 in Neudietendorf vor. Stark gekürzt erschienen sie in Materialheft 3 von mission.de.

Vorbemerkung

Die Frage nach Entwicklung und Mission ist eine inhaltliche Verhältnisbestimmung: In welcher Weise ist »Entwicklung« Teil des umfassenden missionarischen Zeugnisses als Teilhabe an die missio die in der weltweiten Kirche Jesu Christi? Diese Frage stellt sich neu vor dem Hintergrund einer tief greifenden Veränderung der religiösen Landschaft in Europa und von kirchlichen Reformbemühungen in Deutschland (z.B. EKD-Reformprozess), ebenso vor dem Hintergrund einer Dynamik, die das Gesicht der weltweiten Christenheit nachhaltig verändert hat (Verlagerung des »Gravitationszentrums« der Christenheit in den Süden, »Charismatisierung« der weltweiten Kirche).

Sie ist zugleich eine **institutionelle** Frage, da in der Geschichte institutionelle Formen geschaffen wurden, die sich alle in einem Transformationsprozess befinden. Dies betrifft den Weg der ehemaligen AG KED zum neuen »Evangelischen Zentrum für Entwicklung und Diakonie« und die Weiterentwicklung der Missionswerke im Verbund des EMW, dies betrifft ebenso die Entwicklung der Arbeitsbereiche Mission, Ökumene und Entwicklung in den EKD-Gliedkirchen, die Beziehung zur Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD), nicht zuletzt das Verhältnis zur weltweiten ökumenischen Bewegung (ÖRK, konfessionelle Weltbünde, ACT). Die institutionelle Frage rückt schließlich die Frage nach der Rolle der **christlichen Gemeinde vor Ort** ins Zentrum.

Die inhaltliche Frage ist Zeichen dafür, dass »Mission« in einer Weise zum Grundsatzthema und zur Existenzfrage von Kirche (Wolfgang Huber) geworden ist, wie es vor 15 Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Ihre Diskussion verweist jedoch unausweichlich zurück auf das komplexe institutionelle Feld, in dem Entwicklungs- und Missionswerke im Auftrag der Kirche Aufgaben in der weltweiten Kirche Jesu Christ wahrnehmen.

1. Was haben wir gelernt?

These 1

»Entwicklung« und »Mission« sind mit der ökumenischen Bewegung und der Diakonie Teil einer **gemeinsamen Geschichte christlichen Zeugnisses**, das sich in Europa, vor dem Hintergrund territorial verfasster Landeskirchen, seit dem 18. und 19. Jahrhundert in eigenständigen Organisationsformen artikuliert hat, ursprünglich neben den verfassten Kirchen, nach 1945 verstärkt im Auftrag der Kirchen (1948 Gründung des ÖRK, 1959 Gründung der Aktion Brot für die Welt, 1961 ÖRK-Vollversammlung in Neu Delhi, danach Aufbau kirchlicher Arbeitsbereiche für Mission, Ökumene und Entwicklung, 1969 KED [Kirchlicher Entwicklungsdienst], ab 1972 Bildung kirchlicher Missionswerke).

Diese Spannung zwischen organisatorischer Selbstständigkeit und kirchlichem Auftrag war immer Stärke wie Schwäche zugleich. Die organisatorische Selbstständigkeit, die internationale Orientierung und die Wahrnehmung von Weltverantwortung waren in allen diesen Strömungen (Mission, Ökumene, Entwicklung, Diakonie) immer mit Impulsen der **Kirchenerneuerung** verknüpft, ebenso jedoch mit einer Tendenz der institutionellen und professionalisierten **Verselbständigung**. Damit ist die bleibende Gefahr verbunden, den Blick für den weltweiten Horizont und für die gesellschaftlichen Herausforderungen aus den Gemeinden hinaus zu delegieren.

These 2

Alle konzeptionellen Begriffe, die seit fünfzig Jahren verwendet werden, sind und bleiben ambivalent.

- **»Mission«** steht unter dem Verdacht der Instrumentalisierung in der Phase kolonialer Expansion.
- **»Entwicklung«** steht unter dem Verdacht westlicher, neokolonialer Einflussnahme und Dominanz.
- **»Partnerschaft«** ist ein Begriff, der von der britischen Kolonialmacht als Alternative zur Befreiung oder aber in Geschäftsbeziehungen popularisiert worden war.



- Selbst das in Mode gekommene Bild des »Netzwerks« hat seine Parallele im Worldwide Web und provoziert die Frage, wer Spinne und wer Fliege ist.

Der Begriff »Mission« scheint im globalen Norden deutlich kritischer aufgenommen zu werden als im Süden, während umgekehrt »Entwicklung(shilfe)« im Norden überwiegend positiv besetzt ist, im postkolonialen Diskurs jedoch vor allem aus dem Süden massiv in Frage gestellt wird.

»Partnerschaft« wird im Norden weitgehend positiv konnotiert, im Süden jedoch häufig kritisch gesehen, zumal es in den meisten einheimischen Sprachen kein Äquivalent gibt. Bilder der »Gemeinschaft« oder von Familienbeziehungen, die im Süden ihre sprachliche und gesellschaftliche Verankerung haben, werden im Norden häufig als ideologisch belastet wahrgenommen.

Schließlich ist selbst das Bild der »Ökumene« kontrovers, sobald es zu konkretisieren ist (z.B. »Ökumene der Profile«, Konfessionsökumene, weltweite Christenheit, »Ökumene der Religionen«, der ganze bewohnte Erdkreis).

These 3

Diese Ambivalenzen verweisen auf die Notwendigkeit, im **Diskurs** den jeweiligen **Kontext** ernst zu nehmen und die jeweiligen Verstehensvoraussetzungen deutlich zu machen. Wir befinden uns in einem andauernden Lernprozess, alle Diskurse auf ihre **eurozentrische Befangenheit** zu überprüfen und unterschiedliche Perspektiven wahrzunehmen. Aufgrund zahlreicher Stellungnahmen aus dem Globalen Süden ist zu prüfen, wie weit die Grundsatzbestimmung von »Entwicklung« und »Mission« und die institutionelle Frage nach den jeweiligen Akteuren ein europäisches Problem ist. Da es um konkrete Kooperationen und um finanzielle Ressourcen geht, haben diese Fragen jedoch unmittelbar Auswirkungen auf die Partner im Globalen Süden.

Zwischen den formulierten Zielen (»Den Armen Gerechtigkeit«, »alternative Globalisierung«, »Partnerschaft auf Augenhöhe«, »Empowerment« etc.) einerseits und den institutionellen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen (Kontrolle über Ressourcen, Definitionsmacht) andererseits besteht in allen Institutionen (Entwicklungs- und Missionswerke, Kirchen, Direktpartnerschaften) ein Spannungsverhältnis.

These 4

Seit dem Beginn kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit wurde im Diskurs des Nordens die »**Einheit von Zeugnis und Dienst**«, von »missionarischem Zeugnis und Entwicklungsdienst, Verkündigung des Heils und verantwortlicher Mitwirkung am gesellschaftlichen Geschehen« (EKD-Denkschrift 1973), von Mission, Entwicklung, Diakonie und Ökumene immer wieder theologisch begründet und ausdrücklich hervorgehoben, fast beschworen.

Dem entspricht historisch die innere Verbindung zwischen Mission und Diakonie als Bewegung in ihrer Entstehungsgeschichte im 18./19. Jahrhundert (»Innere« und »Äußere Mission«). In der Praxis wurden in den vergangenen Jahren wiederholt Defizite benannt. Die Kirchen fragten verstärkt nach dem theologischen und kirchlichen Profil der Entwicklungswerke, auch nach dem der Missionswerke.

Von **säkularen Organisationen** (z. B. DEZA Schweiz, Weltbank) wird seit einigen Jahren der hohe Stellenwert von Religion(en) und Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit verstärkt thematisiert, nicht nur im christlichen, auch im interreligiösen Kontext. Ebenso rückt auch die Missionsgeschichte mehr und mehr ins Blickfeld säkularer historischer, ethnologischer und kulturosoziologischer Forschung und wird neu rezipiert.

Ein Konzept entwicklungs- und gesellschaftsbezogener Arbeit, welche die religiöse und spirituelle Dimension ausblendet oder diese mit dem Verdacht des Proselytismus belegt, wird von kirchlicher wie von säkularer Seite mehr und mehr in Frage gestellt.

Im Selbstverständnis von Entwicklungs- und Missionswerken als institutionellen Ausdrucksformen findet deshalb eine Konvergenz statt, die in Spannung steht zu der bewussten institutionellen Abgrenzung vor fünfzig Jahren, die nicht nur pragmatisch, sondern inhaltlich



begründet war («ökumenische Diakonie» im Diakonischen Werk in Abgrenzung von der kolonial belasteten »Mission«). Diese Konvergenz schlägt sich in Grundlagenpapieren aller Akteure nieder.

These 5

Die Konvergenz ergibt sich ebenso aus den **globalen Herausforderungen**, welche die Agenda aller Akteure bestimmen: Globalisierung der sozialen Frage, Klimawandel, Demokratie und Menschenrechte, Gewaltfreie Konflikttransformation, Kirchen als Teil einer internationalen Zivilgesellschaft (vgl. »Fünfzig Jahre Brot für die Welt – Standortbestimmung und Selbstverständnis« 5. 9-16). Alle diese Herausforderungen sind vom Auftrag der Weitergabe des Evangeliums ebenso wenig zu trennen wie von Armutsbekämpfung im engeren Sinn.

II. Was haben wir (nicht) bewegt?

These 6

Die erste grundsätzliche Frage hinter der Frage lautet: **Wer ist »wir«?** Organisationen des Globalen Nordens und ihre Experten? Die Kirchen, die Projektträger vor Ort? Die Menschen in der Projekt- und Programmarbeit vor Ort? An Kampagnen und Aktionen beteiligte Gruppen und Gemeinden? Wer sind die handelnden Subjekte, wer die Objekte? In welcher Weise wird ein inklusives »wir« sichtbar und erfahrbar, durch Foren des Austauschs, der Begegnung, der gemeinsamen Entwicklung von Konzepten, durch gemeinsame Entscheidungsprozesse?

Im Unterschied zu den meisten Entwicklungsorganisationen weltweit, die sich selbst als Durchführungsorganisationen mit im Norden entwickelten Kriterien und Standards verstehen, halten kirchliche Entwicklungs- und Missionswerke in Deutschland an der »Partnerorientierung« als Grundlage ihres Selbstverständnisses fest, wenngleich mit unterschiedlichen Formen der Partizipation.

These 7

Die zweite grundsätzliche Frage ist eine theologische: Was können Menschen bewegen? Was kann finanzielle Hilfe bewegen? Welche Indikatoren können aus biblischer Sicht genannt werden?

Entwicklungs- und Missionswerke teilen die Überzeugung, dass Menschen **das Reich Gottes nicht »machen«** können, dass aber Entwicklungszusammenarbeit **Teil der Mission der Kirchen vor Ort** ist und Zeichen des Reiches Gottes aufrichtet.

Biblische Bilder sind solche des Wachsens, des Frucht Bringens, des »Lebens in Fülle«, der Zeuginnen und Zeugen, der Kraft des Heiligen Geistes, des Weges in der Nachfolge, auch des Leidens. Es sind Bilder, die mit langem Atem, mit Geduld, mit Erfahrungen des Scheiterns, der Hoffnung und des Gottvertrauens verbunden sind.

Entwicklungs- und Missionswerke stehen ebenso wie die Gemeinden vor Ort gemeinsam in dieser Spannung, dass im biblischen Sinn »Erfolg« letztlich unverfügbar bleibt, dass Grund und Maßstab jedes Zeugnisses Jesu Leben, Tod und Auferstehung ist – als Botschaft der Hoffnung, auch im Angesichts des Scheiterns nach menschlichem Ermessen. Angesichts der überwältigenden globalen Herausforderungen und Bedrohungen muss jede messbare Bilanz quantitativ äußerst bescheiden ausfallen. Entscheidend sind jedoch qualitative Transformationsprozesse, für die die Zeugnisse der Beteiligten selbst die aussagekräftigsten Maßstäbe liefern.

These 8

In der **Langzeitperspektive** ist ein Indikator, welche Anstöße und Transformationen – im wörtlichen Sinn – vor Ort **er-innert** werden. In der Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts ist aufschlussreich, welche Namen und Personen in der interkulturellen Zusammenarbeit erinnert werden. Es sind in aller Regel solche Missionare und Missionarinnen, die sich durch ein Leben an der Seite der Menschen, durch fundierte Sprachkenntnisse, durch



Achtung und Respekt gegenüber einheimischer Kultur, durch Teamarbeit, durch ein glaubwürdiges Zeugnis ausgezeichnet haben, nicht unbedingt durch »Erfolgszahlen« aus der Sicht europäischer Zentralen. Dies gilt in den partnerschaftlichen Beziehungsnetzen von Kirchen in den Missionswerken bis heute.

In der Frage, welche Spuren Entwicklungszusammenarbeit hinterlässt, hängt in ähnlicher Weise Entscheidendes von Erfahrungen gelebter Solidarität, von Zusammenarbeit »auf Augenhöhe«, von aktiver Partizipation und Ownership ab, nicht in erster Linie von externen Erfolgskontrollen durch Experten einer neuen Profession.

These 9

In den Entwicklungswerken spielen Fragen der **Wirkungsbeobachtung** eine wachsende Rolle, die über Standards bei der Kontrolle der Zielerreichung (PME) hinausweisen. Sie arbeiten intensiv an Instrumenten, die der Partnerorientierung und dem Ansatz eines integrierten Verständnisses von »Entwicklung« verpflichtet bleiben, nämlich der Stärkung von Handlungspotenzialen und der Möglichkeiten, sich für eine Verbesserung der eigenen Lebensverhältnisse einzusetzen. Sie sehen sich jedoch zugleich wachsendem Druck der politischen Ebene (Bund, EU) ausgesetzt, deren Kriterien und Standards anzuwenden (externe Vorgaben, sektorale Förderung statt integrierter Entwicklung). Die Missionswerke stehen in diesem Prozess am Anfang.

Die Entwicklung von Instrumenten verweist zurück auf die Frage nach dem »wir«, nach der Ownership der örtlichen Träger und nach deren Interesse an Selbstevaluierung.

III. Wo sind wir bewegt worden?

These 10

Konzeptionelle Umbrüche und Erneuerungen, ob in Entwicklungs- und Missionswerken oder in der ökumenische Bewegung insgesamt, waren selten oder nie Ergebnis vorausschauender strategischer Planung, waren viel mehr ausgelöst durch weltweite **Krisen und gesellschaftliche Erschütterungen**.

Es waren nicht zuletzt die Weltkriege I und II sowie die Unabhängigkeits- und Befreiungsbewegungen in den Kolonien, damit verbunden der reduzierte europäische Einfluss, die zum Einen die Selbstständigkeit und auch das Wachstum (!) der sog. Jungen Kirchen beförderten, die zum Anderen das eurozentrische Selbstbewusstsein erschütterten (vgl. die Themen und die Zusammensetzung der Weltmissionskonferenzen von 1928 bis in die Gegenwart).

Entsprechendes gilt für die Paradigmenwechsel im Selbstverständnis der Entwicklungswerke von der Hilfe für Notleidende im Rahmen von Modernisierungsansätzen bis zum integrierten Eine-Welt-Ansatz angesichts der globalen Herausforderungen heute.

These 11

Was uns gegenwärtig angesichts der genannten globalen Herausforderungen bewegt, ist eine doppelte Frage:

- Wie können **Kirchen** weltweit als **Akteure** das Zeugnis vom »Leben in Fülle« glaubwürdig in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld leben? Welchen Beitrag können dazu Institutionen, Gemeinden und Gruppen in Deutschland leisten? Welche Impulse gehen von den Partnern des Globalen Südens für den Kontext Deutschland aus? Was ist dabei die Rolle von Entwicklungs- und Missionswerken?
- Wie können **Kirchen** weltweit zu **Bündnispartnern** von anderen zivilgesellschaftlichen Kräften werden, mit denen sie gemeinsame Ziele teilen? Welche Bündnisse sind dazu im Kontext Deutschland erforderlich? Was ist dabei die Rolle von Entwicklungs- und Missionswerken?



IV. Wo ist kirchliche Entwicklungsarbeit Vorreiter, wo Nachhut?

These 12

Die Fragestellung ist problematisch, da sie nicht nur ein **militärisches Bild** oder gar ein koloniales Bild der Durchdringung eines unbekanntes, feindlichen Terrains nahelegt, sie setzt auch ein lineares Bild einer **Vorwärtsbewegung** voraus. Was in einer bestimmten Zeit als »Vorhut« galt, galt aus anderer Perspektive jedoch als problematisch, wenn nicht sogar als Bedrohung. Ich spreche deshalb lieber von **»Baustellen«**, an denen Menschen über sprachliche, kulturelle, geografische Grenzen hinweg zusammenarbeiten, Menschen, die theologisch gesprochen an der weltweiten missio dei teilhaben.

These 13

Die folgenden Baustellen möchte ich benennen, mit denen die Akteure in den Bereichen Entwicklung, Mission und Okumene wesentliche Impulse beitragen können sowohl im innerkirchlichen Reformprozess als auch in internationalen Diskursen zu globalen Herausforderungen, die jedoch ebenso Klärungsprozesse erfordern:

a) Integrierter Ansatz von »Zeugnis und Dienst«

In der viel beschworenen Einheit von »Zeugnis und Dienst« ist noch viel Unsicherheit zu spüren, nicht zuletzt Misstrauen gegenüber »Mission« als Proselytismus. Welche Verständigung über ein angemessenes Verständnis von »Zeugnis«, »Verkündigung«, »Evangelisation« ist unter allen Akteuren nötig (vgl. den vom ORK initiierten Diskussionsprozess um einen »Code of Conduct for Religious Conversions«)?

b) Vernetzung von Akteuren in Deutschland und international:

Wie können Leitungsebenen und -organe von Kirchen, Gemeinden, Partnerschaftsgruppen, kirchlich initiierten oder christlich geprägten NGOs so miteinander vernetzt werden, dass arbeitsteilige Zusammenarbeit, wechselseitige Unterstützung und wechselseitiges Lernen möglich werden, dass sie als relevante Größen im gesellschaftlichen Umfeld wahrgenommen werden?

c) Macht und Partizipation:

Welche Formen werden entwickelt, um im Sinne des gemeinsamen Auftrags Geber-Empfänger-Beziehungen zu überwinden und Partizipation in Planungs- und Entscheidungsprozessen nicht nur symbolisch' sondern auch substantiell zu ermöglichen? Welche Erfahrungen liegen vor, wenn »Partner« zu »Mitgliedern« geworden sind?

d) Partnerschaft, Solidarität und ökumenische Konfliktkultur

Welche Regeln gelten, um langfristige Partnerschaften »auf Augenhöhe« in verpflichtender Solidarität auch in Krisenzeiten zu gewährleisten und zugleich eine Kultur der Zusammenarbeit zu entwickeln, mit der Konflikte konstruktiv ausgetragen werden?

e) Transparenz und Rechenschaft

Wie können auf der Basis wechselseitiger Transparenz und Rechenschaft gemeinsam mit den Partnern des Globalen Südens Regeln und Verfahren zur Bekämpfung von Korruption entwickelt werden? Welchen Raum hat die theologische Beschäftigung mit ethischen Fragen von Transparenz und Korruption?

f) Ökumenisches Lernen

Welche Programme werden entwickelt, die die Wechselseitigkeit ökumenischen Lernens gewährleisten, sowohl in Gestalt von Süd-Nord-Programmen (Mitarbeitende, Freiwillige) als auch in Gestalt von internationalen, multilateralen Konsultationen? Wie können Erfahrungen aus dem Globalen Süden das Zeugnis in Deutschland herausfordern und befruchten?

g) Professionalität

Wie können professionelle Qualitätsstandards erarbeitet und gewährleistet werden, die keine verengte Technologisierung von Entwicklung zur Folge haben, sondern die solidarischen internationalen und interkulturellen Beziehungen Rechnung tragen? Wie kann die »Ownership« aller Akteure gewährleistet werden und wie kann vermieden werden, dass solche Standards als Herrschaftsmittel gebraucht werden?



h) Mandat und Zielgruppen von »Entwicklung«

Welche Konsequenzen hat die Verschränkung des Nord-Süd- bzw. des Arm-Reich-Gegensatzes mit den Konfliktlinien in den Ländern des Globalen Nordens ebenso wie in denen des Globalen Südens? Welche Begrenzung der Zielländer schließt ökumenische Netze aus, die für die Missionswerke und Kirchen relevant sind? In allen diesen Baustellen eröffnet die solidarische Teilhabe an der *missio dei* Ebenen und Erfahrungen der Zusammenarbeit, die technokratische Verengungen überwinden.

V. Welches gute Erbe gilt es zu verteidigen? Wo ist neuer Aufbruch nötig?

These 14

Kirchen, Entwicklungs- und Missionswerke blicken auf eine lange Geschichte **partnerschaftlicher Beziehungen** mit einem gemeinsamen Horizont zurück. Das höchste Gut in diesen Beziehungen ist das **Vertrauen**, das zwischen Akteuren im Norden und im Süden gewachsen ist, das gemeinsame Verständnis, Teil der *missio dei* zu sein. Auf dieser Grundlage ist es möglich, eurozentrische Denkmuster und Abhängigkeitsverhältnisse kritisch zu hinterfragen. Für diesen Diskurs sind die Stimmen der Partner des Globalen Südens konstitutiv.

These 15

Auf der **operativen Ebene** gibt es ein bemerkenswert hohes Maß an eingespielter **arbeitsteiliger Kooperation** unter allen Akteuren.

Entwicklungswerke arbeiten mit einem weiten Feld von Kirchen, kirchlichen Arbeitszweigen und christlich geprägten NGOs als Partnerorganisationen zusammen, die jeweils über die notwendige Expertise und Infrastruktur verfügen. Durch die Missionswerke werden historisch gewachsene, verbindliche partnerschaftliche Beziehungsnetze von Kirchen auf der Basis wechselseitiger Programme gefördert und begleitet.

Zur arbeitsteiligen Kooperation zwischen Entwicklungs- und Missionswerken gehören ebenso unterschiedlich akzentuierte Profile in der Programm- und Projektarbeit. So ist das durchschnittliche Projektvolumen von EED und Brot für die Welt häufig deutlich höher als das von Missionswerken. Projekte der Armutsbekämpfung und der integrierten Förderung ländlicher Entwicklung spielen in den Missionswerken eine allenfalls komplementäre und untergeordnete Rolle, während Verkündigung, theologische Ausbildung, Aus-, Fort- und Weiterbildung kirchlicher Mitarbeitender zu den Kernaufgaben von Missionswerken gehören. »Mandatsüberschreitungen« und »Doppelstrukturen« müssten konkret benannt werden, damit konkrete Lösungen gefunden werden können.

These 16

In weiten Bereichen **gemeinsamer Themen**, etwa im zivilgesellschaftlichen Engagement für Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung, Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung, in der Lobby- und Advocacyarbeit verstehen sich Entwicklungs- und Missionswerke sowie kirchliche Dienststellen weitgehend als **Bündnispartner**. Zu überprüfen ist, ob im Blick auf die begrenzten Ressourcen künftig verstärkt Synergien erzielt werden müssen und ob verbindlichere Absprachen nötig sind.

These 17

Im Blick auf knapper werdende Ressourcen finden sich die verschiedenen Institutionen und Arbeitsbereiche ungewollt als Konkurrenten wieder. Nötig sind transparente Absprachen und Schritte auf der Grundlage gemeinsamer Ziele.

These 18

Die unerledigte Aufgabe der »Einheit von Zeugnis und Dienst« erfordert einen gemeinsamen Konsultationsprozess.